

die ackerbauende Volksklasse noch in einem besondern Verhältnisse zu dem Herrn der Natur und wird öfter und lebhafter als jede andere an ihre Abhängigkeit von ihm erinnert. Der Landmann darf die Fruchtbarkeit des Erdreichs, dem er seine Saaten anvertraut, von keinem Menschen erwarten, von keinem Günstling des Glücks erschmeicheln; es bedarf keiner Laune eines Königs dazu. Sie ist durch das ewig wirksame Wort des Schöpfers gegeben, ausgebreitet, unvertilgbar, unerschöpflich, und wartet nur auf seine fleißige Hand.

Oder wer führt ihm die Sonne am heiteren, blauen Himmel herauf, daß sich die Keime seiner Saaten entwickeln? Wer überzieht den Himmel mit Wolken, daß er zu rechter Zeit seine Pflanzung begieße? Oder wer weigert beides und bleibt stumm zu seinen Bitten? Oder wer zerstört die Hoffnung des Glücklichen durch Hagelschlag den Tag vor der Ernte? Kennt mir einen Menschen, der einen Regentropfen in dem Dunstkreise zusammenziehen, der die Millionen von Weizenkörnern, die der Garbenbinder sammelt, um eines vermehren kann? Da wird alle Weisheit der Gelehrten, alle Fertigkeit des Künstlers, alle Macht der Könige zu Schanden.

Nur zu dem Ewigen kann der Säemann beten, wenn er seine Saat auf den Acker trägt; nur ihm der Schnitter danken, wenn reiche, schwere Halme unter der Sichel fallen; nur demüthvoll zu ihm und vertrauend sprechen: „Dein Wille geschehe!“ wenn alle seine Hoffnungen vernichtet sind. So wird jeder Landmann unaufhörlich an Gott und sein Verhältniß zu ihm erinnert; so ist sein Beruf, wenn er nur will, mehr als jeder andere eine Schule der Religiosität. Hebel.

5. Der bestrafte Bauernverächter.

In der schönen Alpenstadt Innsbruck trug sich folgendes zu:

Kam da eines Tages ein Bauer in seinem braunen Lodeng'wandl, in abgeschabten Lederhosen und grasgrünen Hosenträgern in die Maria-Theresienstraße und schaute sich nach einem Bartpuzer um; denn wer viel in den Bergen herumsteigt und viel auf die Berge krazelt, dem zieht die Sonne Stoppeln aus dem Gesichte, wie sie Wasser zieht aus Fluß und See.

Nichtig traf er auch einen, dessen Schild glänzte gar wunderbar in der spielenden Sonne; in dessen Schaufenster stand ein feiner Wachsherr mit Schnurrbartspitzen, und ob dessen Glastüre stand mit goldigen Buchstaben, die wie Knüppel: Friseur-Salon.

Also trat der gute Bauer ein, setzte sich in den nächstbesten Stuhl und wies sein Stoppelfeld, wie's alle machen, die mit geringer Mühe zu einer glatten Haut kommen wollen.

Da kam er aber schön an.

Der Herr „Friseur“ zwinkerte gar verächtlich mit den Augenlidern, schnäppelte seine Schere blitzgeschwind auf und zu, warf sich in die Brust und sagte durch die Nase, wie er's bei etlichen Franzosen gehört hatte:

„Hier ist ein Rasier-Salon, hier werden keine Bauern bedient.“